

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

53 (3.3.1932) Heimat und Wandern



# Heimat und Wandern



## Zillertal im Riesengebirge

Ueberrauschung auf der Fahrt nach Krummhübel

Qualmend, prustend und lauchend zieht die Lokomotive unsern Weg zum Hirschberger Hauptbahnhof hinaus. Hier im Riesengebirge, schon fast überall die eisernen Masten die elektrischen Zugmaschinen mit Energie speiten, kommen wir uns in dieser Dampfmaschine etwas rüchrig vor, fühlen uns beinahe so verlegen, wie wenn wir im Riesengebirgsdampfer, die sich in ihrem schlichten Sommer- und Winter-Touristen-Uniformensatz in diesem Abteil voll humoriger Scherzreden in Dreh und mit Sportgerät gar nicht um Pläne zu sein scheinen.

... und überseht auf der anderen Seite, ganz nahe der Bahn, an der Chaussee, die der Bahn parallel läuft, Tiroler Säuler, keine alten Holzhausnachbildungen aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nein: alte Bauernhäuser mit der typischen Holzverkleidung im Oberstok.

### Zillertal-Hotel

Wir schauen nach dem nächsten Bahnhofsgebäude. „Zillertal-Hotel“. Ein prächtiger Entschluss läßt uns Hals über Kopf den Zug verlassen. Gemalt ist die Schneeflocke vor uns auf — ihr kommen wir auch morgen und übermorgen noch sichtlich.

„Lafwärts führt der Weg. Ein Holzgaleriebau nach dem andern übersteigt aus. Eins der stattlichsten hält willig der Kamera stand. Aus der Stube, aus der uns freundlich eine Männerhand durch des Fenster hindurch das Photographieren gestattet, tritt ein Mann im Sonntagsanzug, nicht im Tiroler Hut, im modernen Sakko, zwar nicht im Schnitt des Berliner Westens, aber bestimmt auch nicht vom Hinterwälder genäht. Eine freundliche vernünftige Unterhaltung entspringt sich; sie entspricht dem ersten Eindruck dieses ersten Zillertalbesuchs.

Beim Abschiedsrück fällt unser Blick (beinahe müde manns von dem Zillertal aus sehen können) auf eine große Inschrift an der Gasse: „Gott segne König Friedrich Wilhelm IV.“

### Vor hundert Jahren begann ...

Die preussische Königin wurde im Jahre 1832, also vor nunmehr hundert Jahren, Besitzer des nahen Schlosses Erdmannsdorf, eines herrschaftlichen aus dem dreizehnten Jahrhundert. Der Besitz ging durch diese Hände, 1816 machte sich Gneisenau hier lebhaft. Der preussische König wollte gern und oft in Erdmannsdorf und brachte dieses weltlich-herrschaftliche Leben in die ganze Gegend.

Im diese Zeit nun beginnt die Geschichte von Zillertal. Vierhundert Zillertaler in Tirol waren im Jahre 1827 Protestanten geworden. Obgleich ihnen ihr Kaiser Franz Duldung verweigert wurde, wurden sie doch dahin beschieden, daß sie wieder katholisch werden oder auswandern müßten. Da fakten die Zillertaler den Auszug, wie feinerseit die evangelischen Salzburger, in Preußen eine Freistätte zu suchen.

### Einzug und Ansiedlung

Am 2. Oktober 1837 langten die Zillertaler vom böhmischen Schoklar über Riechelsdorf in Schmiedeburg im Riesengebirge an. Der Zillertaler Führer war Johann Fiebigl. Man seht in Zillertal noch heute voll Stolz sein Hausen, in dem nun ein Denkmal steht, wenn die Fremden kommen und Fiebigls Denkmal aussehender dem Fiebigl knieen.

Der König bewilligte für die Ansiedlung 22 500 Taler. 1646 Mark Land wurden für die Zillertaler angesetzt. 141 500 Taler wendete die Regierung an das ganze Ansiedlungswert. Schule und Kirchen wurden auch gebaut, die nach Schinkels Plan.

### Im Park

Wir sehen sie uns anziehen. Sie steht auf einem kleinen Hügel, der aber statisch, vor dem Portal steht ein Kreuz mit einem Kreuz und einem schiefen Knaben, von Rauch modelliert, ein herrliches Kunstwerk.

Unmittelbar an der Kirche beginnt der große Park des Schlosses Erdmannsdorf, wir sehen es durch die Räume seinen Turm hochragen. Seit 1908 ist es Privatbesitz. Eine Witwe Anna Rudolfs nennt das Schloss jetzt ihr eigen. Wunderlich ist es hier im Park mit seinem großen Teich, an dessen Ufer der Unterliefer eines Waldes aufgestellt ist. Niemand verbindet hier das Lustwäldchen, wenn man artig und manierlich bleibt.

### Abstieg

Wir haben Zillertal ganz allein entdebt und hier bisher niemand außer dem Mann nord in Sakko geirrt. Auf dem Wege zum Bahnhof gelüftet es uns, einen Halbbrüder auszusagen. Er lautet: „Ich ist es, was der alles von seinem Ort weiß, wie genau er jedes Denkmal kennt, die die an die Tiroler erinnern, die Kriegerdenkmäler auch und schließlich auch das, das dem Begründer des Riesengebirgsvereins Donat hier gelebt worden ist.“

Zillertal hat 1170 und Erdmannsdorf 1200 Einwohner. — der Name muß es ja wissen. 1840 ließ der König durch die preussische Gesandtschaft in Berlin auf seiner Domäne die Flachsbaum-Waldschinnerei Erdmannsdorf errichten, um den englischen Wettbewerbern zu begegnen und auch, um der bodenständigen Einwohnerchaft ein Gegenwicht zu bieten gegen die Unterstellungen, welche den Tirolern zuteil geworden waren. Die Bewohner haben es gekonnt. 1848 schickten die Weser aus der ganzen Gegend die Holz für gegen Zerstörung.

Moran werden uns auf der Schneeflosse die Schornsteine dieses Parks und Schinkels Kirchturm markante Zeichen sein, auf der Sandkarte der Natur noch einmal die Stätten zu finden, die uns heute so viel zu erzählen wüßten.

Qualmend, prustend und lauchend zieht uns das Dampftröck weiter heran. Diesmal kommen wir uns im Züge nicht mehr verlegen vor. Der Absteher hatte gelohnt, wir sind restlos zufrieden.

Max Spana.

## Hauptversammlung der Deutschen Bergwacht

Willingen. Letzten Sonntag fand hier im „Deutschen Kaiser“ die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Bergwacht, Abteilung Schwarzwald, statt, bei welcher zugleich das sechsjährige Bestehen der Abteilung feierlich begangen wurde. Die städtischen und staats-

## Im Lande Jeremias Gotthelfs

Von C. Bongert.

Emmentaler Käse, echten und unechten, hat wohl schon jeder gegessen, aber wie viele von den vielen Tausenden von Fremden, die die Schweiz besuchen, kommen in das Emmental? Alles strömt nach den Grenzpunkten des Hochgebirges und der Gletscherwelt, Berner Oberland, Engadin um, und läßt mit Unrecht die weniger aufdringlichen Schönheiten des Schweizerlandes unbeachtet. Man kennt die Schweiz und ihre Bewohner nicht, wenn man nicht auch mit dem Vorwand der Alpen Bekanntschaft gemacht hat. Dort sind zwar die Berge nicht so gewaltig, aber die Landschaft ist ungemein lieblich und reich; wegen des Fehlens der Fremdenindustrie findet man dort heimliche Dörfer und Städtchen, schmude Bauernhöfe und noch das alte unverfälschte Schweizerturn, das sich nirgends besser studieren läßt.

So machte dieser Teil des Luzerner Gebiets, mit seinen verhältnismäßig niedrigen Erhebungen einen starken Eindruck auf mich, es ist eine wundervoll in sich abgeschlossene Landschaft, aus der nur in der Ferne Rigi, die Titlisgruppe und ab und zu auch einige Berner Gipfel in dämmerndem Blau und leuchtendem Weiß herein schauen. Manchem von uns erglänzte der Gedanke, eine Rast in diesen ruhigen Gefilden mit ihren hübschen Dörfern, wohlhabenden Bauernhöfen mit den ippigen Matten voller Obstbäume und den heiteren Wasserläufen des Balbacs, Salmoirer- und Sempacher Sees wohl verdient.

So fuhren wir denn von Luzern durch das schöne Tal der Holzemme, im Volksmunde „Entlebuch“ genannt, in das Land des schweizerischen Homer. Es gibt zwei Emmen, die große Emme, die in der Gegend des Briener Rothorns entpringt und in die Aare mündet und die kleine Emme, die sogenannte Holzemme, die bei Luzern in die Reuss mündet. Beides sind schöne Täler. Wald und Matten wechseln ab, ist hoch heute noch das Emmental eines der reichsten und ippigsten Täler der ganzen Schweiz. Nach zahlreichen Stationen kamen wir über Lananau, den Hauptort des Käsehandels, nach Lüscherz, schon an Wielenburg gelegen. Von 1831—1854 wirkte dort der Pfarrer Albert Vikius, der hier als Jeremias Gotthelf seine unermüden Dichtungen, das große Epos des Bauerntums, in dem sich eine ganze Welt spiegelt, schuf. Die das Dorf krönende Kirche mit dem weißen Turm ist nicht besonders schön, sie ist aber Mittelpunkt einer weit zerstreuten Pfarrgemeinde von circa 3000 Seelen. Nach der Aussage des jetzigen Pfarrers ist sie noch so wie zur Zeit Gotthelfs, fast ein Sinnbild seiner etwas abgeschlossenen Religiosität. Am Seiteneingang der Kirche ist das Grab des großen Erfinders, ein schlichter Denkstein aus weißem Marmor, keine Ruhestätte ist nur mühsam verziert. Der Pfarrer, ein Mann in den besten Jahren, gab uns etwas Aufschluß. Manchmal kamen ganz einfache Leute aus dem gewaltigen Dorf und gaben rührende Bemerkungen über Zuneigung zu dem gewaltigen Darsteller ihres Volkstums. Im Gegensatz zu der Kirche ist das Pfarrhaus ein stattlicher Bau und paßt ganz zu dem Wilde, das wir uns von Gotthelf selbst machen. Breit und wuchtig liegt es in einem großen obstreichen Garten, ein Bild prächtiger Behäblichkeit. Auch das Pfarrhaus ist noch so erhalten wie zur Zeit Gotthelfs. In einem kleinen einseitigen Zimmer nach Süden, wo die eis- und schneebedeckten Zinnen des Berner Oberlandes herein-

grünen, stand der Schreibtisch, auf dem wohl die meisten seiner Werke niedergeschrieben wurden. Auch die Gartenlaube ist noch da, wo Gotthelf bei gutem Wetter mit Vorliebe an Vormittagen gearbeitet hat. Auch die Kirchenbücher sind noch vorhanden, in die er mit klarer Schrift seine Einträge gemacht hat. Seine Tätigkeit als Schriftsteller wurde von den Angehörigen seiner Gemeinde nicht sehr erbaulich aufgenommen, weil er bestimmte Familien, Höfe und Stände, die ihm den Stoff zu seinen Erzählungen lieferten mußten, ziemlich kenntlich schilderte und weil er auch die weniger guten Seiten des Emmentaler Bauerntums, vor aller Welt bloßgelegt hatte. Heute ist man wohl stolz auf ihn, aber einzelne Familien haben ihre Mißstimmung noch nicht überwunden. Mit solchen Kleinigkeiten muß ja jeder rechnen, der aus einem engen Kreise in die Weite tritt.

Unter an der Straße kommt man an dem Gotthelf-Denkmal vorbei. Unter einem jährlichen Baumwuchs ist ein schlanter Stein mit Bronzeflecke, des Brustbildnis des Dichters mit der Inschrift Jeremias Gotthelf 1797—1854 in Dankbarkeit gewidmet. Es ist nicht besonders schön.

In ein Seitental nordöstlich einbiegend, etwa eine halbe Stunde von Lüscherz entfernt, kamen wir an einen Bauernhof, der ohne Frage zu einem der schönsten und charakteristischsten im ganzen Bernbiet ist und der Gotthelf zu einer Vorlage seiner vielseitig innigsten und wohlwollendsten Schöpfung „Geld und Geist“ gedient hat. Im Roman heißt der Ort „Lieberwil“, in Wirklichkeit W a l h u z e n. Ein riesiges Haupthaus unter einem gemaltigen Schindeldach mit Galerien und der „Betsi“, dem überdachten Umgang um das Ganze. Die großen Ställe, Scheunen und Gerätekammern, der gigantische Misthaufen, alles sehr reinlich. Daneben das „Stöckli“, in das sich der alte Bauer zurückzieht, wenn er den Hof seinem Sohn überläßt, auch noch ein ansehnliches Gebäude, dann noch der „Spöcher“, die Schalkammer des Hofes und sonstige Nebengebäude. Vor dem Hofe ein schöner Blumengarten, hinter dem Hause der Obstarten, dann die „Rabispäts“, und sonstige Gemüsebeete, und drum herum die herrlichsten Wiesen und Matten, in der Höhe stolzer Wald. Ein wahrhaft fürstlicher Besitz. Auch die Bauern fühlen sich wie Fürsten.

Nach einer weiteren halben Stunde sind wir an einem ähnlichen Hof, nicht ganz so stolz, wie der erste, aber breiter und mächtiger, er ist das Vorbild der „Giungae“, in der Uli zuerst Knecht, dann Pächter und zuletzt Meister war. Schon als Lehrling hatte ich diese Bücher, „Uli der Knecht“ und „Uli der Meister“ mit Belesen gelesen und schon immer den Wunsch gehabt, die Stätte dieser Romane einmal in Wirklichkeit selbst zu sehen. Dann kamen wir nach Suniswald, in dessen Umgebung die schauerliche Geschichte von der „Schwarzen Spinne“ spielt, in der Gotthelfs Phantasie fast ins Unheimliche geht.

Nach einem reichhaltigen „Pöpler“ verließen wir wieder das Land Gotthelfs. Voller Eindrücke fuhren wir wieder nach Luzern, das schon im abendlichen Lichterglanze erstarrte. Immer und immer wieder freisten aber unsere Gedanken im schönen Emmentale und bis heute lassen sich die Eindrücke von dort nicht mehr verwischen.

Karte und Kompaß. In unserer Beilage Heimat und Wandern (Nr. 42) ist bei der Abhandlung über Karte und Kompaß ein unliebsamer, sinnstörender Druckfehler unterlaufen. — Es soll bei der Berechnung der wirtlichen Längen auf Karten in verkleinertem Maßstab selbstverständlich wie im ersten Beiwort heißen: „Kilometer in Millimeter ausgedrückt, geteilt durch den Maßstab“ — und nicht, wie in den beiden nachfolgenden Beispielen, umgekehrt. Also für eine Karte im Maßstab 1 : 50 000 ist die Strecke auf der Karte 1 000 000 geteilt durch 50 000 = 20 mm; und bei einer Karte im Maßstab 1 : 170 000 ist die Strecke auf der Karte 1 000 000 geteilt durch 170 000 = 5,882 mm. — Würde die Karte im Maßstab 1 : 200 000, hätte man das glatte Maß von 1 000 000 geteilt durch 200 000 = 5 mm. — Wir hoffen, daß es dem unermüdeten Leser keine Schwierigkeiten geboten hat, die Verwechslung herauszufinden und richtigsustellen.

### Eigenartige Brodenlichten

Klima, Boden und Baumgestalt hängen viel inniger zusammen, als man gemeinhin wohl glauben möchte. Für die jüngsten, noch stark in der Wachstumperiode stehenden Bäume scheint der Schneeeindruck als gestaltender Faktor wenig oder überhaupt nicht in Frage zu kommen. Anders liegen die Dinge bei den alten Bäumen. Weltliche Fichten, Tannen und Kiefern zeigen häufig Spuren des Schneeeindrucks in Gestalt von Krümmungen und sogar Brüden.

In den Gebirgen lassen sich die gestaltenden Einflüsse der Schneeebedeckung auf den Baumwuchs am besten beobachten. Hier liegt der Schnee ja weit länger und auch in einer ganz andern Mächtigkeit als im Flachland. Auch im Harz und namentlich am Brodenhang stehen viele alte Krüppelfichten, deren malerisches Aussehen lediglich auf den Schneeeindruck zurückzuführen ist. An der Grenze des geschlossenen Waldbestandes sind vielfach Bäume zu finden, die ihre Krone eingebüßt haben und bei denen nun ein Seitensoll die Aufgaben des Haupttriebes übernehmen mußte.

### Photo-Ecke

Des „Photofreundes“ zweite Februarnummer ist wieder außerordentlich interessant. Wie diese Monatshefte für Freunde der Photographie auch die gewerbetlichen Themen leicht und hübsch behandelt und mit entzückendem Bildmaterial illustriert, ist für jeden erkennbar, der von dem schwierigen Gebiet der Photographie eine Ahnung hat. In dem neuen Heft bringt Redakteur Hr. Wido Bretz einen sehr instruktiven Aufsatz über die „Klein-Kamera im Harz“. Zum Wettbewerb des „Photofreundes“ „Das charakteristische Silbchen“ paudert W. Bretz über „Silbchen Silbchen“ — ein neuer Photohitt. Wie man Regen bei künstlich photographiert, schildert Eitelmann Josenitz, und in einer sehr wertvollen Tabelle wird der richtige Guddel für jedes Papier beschrieben. Widritzt, Melnngausstausch, Neudrucke und die beliebte Ballede beschließen die außerordentlich reichhaltige und typographisch musterhafte neue Nummer des „Photofreundes“. Der den Namen unserer Zeitung angibt, erhält gegen Einsendung von Rückporto kostenlos eine Probe Nummer des „Photofreund“ vom Photokino-Verlag, Berlin S 14, Stallstraße 53.

### Verschiedenes

#### Ueberrwinternde Schwalben

Fast jeden Winter können wir Schwalben beobachten, die sich dem Zusee nach dem Süden nicht anschließen haben, vielleicht weil sie zu schwach sind und den weiten anstrengenden Flug nicht wagen, vielleicht auch weil sie sich von der Sommerhermit nicht trennen mögen. Und es selbst ihnen wirklich oft, den Winter auch hier zu überdauern, vorausgesetzt, daß genügend Nistplätze vorhanden sind. Inletten hervorgerufen. Nur sehr junge Nester vermögen den Gefahrensturm in Winterlagen nicht zu bestehen.

Redakteur: Georg Schöpfung Verantwortlich: Politisch, Friedrich Wald, Volkswirtschaft. Aus allen Welt, beste Nachrichten: E. Gräbebaum Landtag, Gewerkschaftliche Nachrichten, Partei, Stadtbüchle Chronik, Aus Württemberg, Durlach, Geschäftsverhandlung, Neutünden Die Welt der Frau, Hermann Winter, Groß-Rohrstr. 10, Gemeindepolitik, Soziale Rundschau, Sport und Spiel, Sozialistisches Anagnost Heim und Wandern, Auskünfte: Hotel G. G. G. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gustav Krüger, Eilmühle, wohnhaft in Karlsruhe in Baden Brud und Verlag: Verlagsgesellschaft, Politische und G. m. b. H., Karlsruhe.